

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Kloster Allerheiligen

Fecht, Karl Gustav

Karlsruhe, 1872

2) Ein Ausflug nach Allerheiligen von Karlsruhe aus

urn:nbn:de:bsz:31-32251

bach, Stadelhofen, Thiergarten, Ulm, Unterwasser, Unterneffelried, Zuzenhofen.

2) Ein Ausflug nach Allerheiligen von Karlsruhe aus.

Wenn die feuchten Herbstnebel sich breit und träge hinlagern über die gelbrothen Nebgelände der Vorhügel des Schwarzwaldes, über die kahlen Stoppelfelder und bereiften Matten des Flachlandes, wogt droben über die wolkenlosen Kuppen der Berge, über dunkle Forste und frischgrüne Bergmatten hin ein Meer wonnig warmen Sonnenscheines, einzelne Käfer und Falter freuen sich der letzten Sommertage, Heerden von Kindern und Ziegen grasen an den würzigen Berghalden und die Bewohner einsamer Höfe und weit auseinander gestreuter Weiler sammeln ringsum den letzten Segen ihrer mühsam gepflegten Ernte.

Also fort auf den Fittigen des Dampfes, an den langgestreckten bunten Vorhügeln und Vorbergen, an freundlichen Städten und Dörfern, an der Mündung des Ostthales vorüber, aus dessen traurem Schooße die weither gesuchte Bäderstadt, die alte Civitas Aurelia aquensis uns einladend herübergrüßt! Kaum gedenken wir, flüchtig vorübereilend, der Zeiten, in welchen Hadrian und der fromme Antonin hier neben den trogenden Kastellen römischer Zwingherrschaft die Heimstätte römischer Gesittung und südländischen Lebensgenusses gründeten, in welchen Trajan und Karakalla, der eine auf dem Polster eines guten, der andere eines schlechten Gewissens hier ländlicher Beschaulichkeit pflegten, der Zeiten, da der Insaße stolz römischen Bürgerrechtes sich rühmen durfte, bis der Sturm germanischer Stämme alle die Römerherrlichkeit überbrauste und über den Trümmern

das fränkische Banner, abermals fremder Herrschaft Zeichen, von den Mauerzinnen der königlichen Pfalz flatterte. Jetzt ziehen die letzten Sommergäste einer nach dem andern hinweg aus dem wonnigen Thale und mit ihnen eilen auch wir vorüber, weiter und weiter.

Das Denkmal Erwins von Steinbach, des deutschen Meisters, der Straßburgs Riesenbau zu den Wolken thürmte, grüßt zur Linken von der Stirne eines hellgrünen Nebhügels, die stolze Zburg schaut von schwindliger Höhe zu uns nieder, die Thäler, an deren sonnigen Wänden der edle Mauerwein, der Steinwein, der Affenthaler reift, fliegen an uns vorbei, Alt- und Neuwindeck überragen die Thürme von Bühl und Achern, hinter welchem Illenau, die Pflegeanstalt geistig Kranker, aus paradiesisch schöner Umgebung hervorblickt. Dort oben hoch am Bergesrückten schimmert das Brigittenschloß und in himmelanstrebender Ferne strecken die Hornisgründe, die mächtige Grenzmauer des Badener und Würtemberger Landes, ihren kahlen, waldumfränzten Rücken weithin über die niedrige Bergwelt zu ihren Füßen.

Schon von Achern aus könnten wir, die Eisenbahn verlassend, durch das Acherthal unserem Ziele Allerheiligen zuwandern, auch von Renchen aus führt eine Straße in's Renchthal, aber wir lassen uns noch eine kurze Weile weiter von den Flügeln des Dampfrosses tragen. Zur Rechten dehnt sich eine fruchtbare Ebene, einst das inselreiche Bett des breiten Rheinspiegels, — und in duftiger Ferne, vor dem blauen Hintergrunde der Vogesen, ragt Erwins Dom, ein einsam stehender Riese deutscher Vergangenheit, zum Himmel. Zur Linken öffnet sich die breite Mündung des Renchthales. Wir sind in Appenweier. Der Hauptzug eilt weiter an den Bergen hin, Offenburg und dem badischen Oberlande zu, eine Seitenbahn biegt rechts ab nach Kehl und Straßburg, wir aber wandern in die grüne, liebliche Welt des Renchthales hinein.

Lachender Sonnenschein lagert sich über Feld und Wald, ein frischer Herbstwind bringt uns den trauten Gruß der Berge

entgegen. In der Breite einer Stunde öffnet sich vor uns das Thal, zur Linken, an der entferntern Hügelreihe, glänzt zwischen wechselnden Rebgeländen, Wäldern und Matten, Giebel an Giebel; auf einem noch heute Trümmer tragenden Vorhügel stand ehemals, eine Vorwache des Thales, Schloß Ulmburg. Zur Rechten, über rebenbedeckte Vorhügel und lichtgrünen Buchenwald herüber grüßen die Zinnen von Staufenberg, und über demselben, im Hintergrunde ragt die dunkle, waldbedeckte Kuppe des Stollenwaldes, auf dessen Höhe einst der Römer seine weithin herrschende Zwingburg errichtet und kleine Rittergeschlechter des Mittelalters, Staufenbergische Ganerben, ihre Sitze hatten.

An den sonnigen Bergen und Hügelzügen der westlichen Abdachung des Staufenberges bis hinab zu dem Dorfe Durbach im Thale wächst der süße, feurige Durbacher, rings um die Mauern des Schlosses, in luft- und sonnenhellem Bezirke, der edle, würzige Klingelberger, den im Jahr 1770 der österreichische Feldzeugmeister von Nied, der damalige Inhaber des Schlosses, hieher verpflanzte, sich und den Enkeln zu wonnespendender Labung.

Um die finsternen Höhen des Stollenwaldes, auf denen über den Grundmauern des alten Römerbaues die verstreuten Trümmer eines mittelalterlichen Herrnsitzes, des sog. „Versunkenen Schlosses“ umherliegen, schweben noch heute die Geister der Sage, und nur mit Bangen geht zu nächtlicher Stunde der Wanderer an dem überwucherten Gemäuer vorüber, auf dem die „Waldfrau“ ihr Lieblingsplätzchen hat.

Dort war's, wo einst Sebald, des Amtmanns Sohn von Staufenberg, im Waldbusch die schöne Waldfei Melusine, die Himmelstollentochter, erblickte und ihr gelobte, sie in dreien Tagen nacheinander mit einem Kuß auf Mund und Wange zu erlösen, wogegen sie ihm einen reichen Brautschatz nebst sich selber zum Weibe versprach. Am ersten und zweiten Tag that der Jüngling wie ihm geboten, obwohl die Waldfei bereits Flügel und Drachenschweif trug, aber zum dritten Male hatte

das Angesicht der Schönen sich in einen Krötenkopf verwandelt. „Kannst du das Antlig nicht entblößen, kann ich mit Ruß dich nicht erlösen,“ sprach der zitternde Sebald und eilte vom Schrecken gejagt den Berg hinunter, während laut schreiend Melusine die Arme nach dem Fliehenden ausstreckte. Mehrere Jahre nachher saß Sebald in fröhlicher Tafelrunde neben seiner Angetrauten, da fiel von der leise sich spaltenden Decke herab ein Tropfen auf den Teller in seine Speise; ohne es zu wissen, aß er davon und sank augenblicklich todt zur Erde.

Weiter unten auf dem Staufenberg aber, so berichtet die gleiche Sage aus anderer Zeit, gebot in alter Zeit Ritter Peter, ein mannlicher Held. Heimkehrend von edlen Thaten, findet er neben dem Burgweg eine wunderliebliche Jungfrau sitzend. Die Flamme der Liebe lodert jählings in seinem Herzen auf:

„Ich bin ja dein, auf ewig dein,

Doch du mußt auch der Meine sein,

erwiderte die Jungfrau seinem werbenden Worte, und der Bund der Liebe mit der Waldfei war geschlossen.

Unangefochten wirst Du nicht bleiben,

Man wird Dich drängen, Dich zu weiben.

Wo Du es thust, red' ich ohn' Zagen,

So bist Du todt in dreien Tagen!

so hatte die Schöne drohend hinzugesagt, und er hatte freudig Treue geschworen. Allnächtlich kehrte nun zu süßer Minne das schöne Traumbild bei ihm ein, und wenn er erwachte, erschien ihm Alles wie ein seliger Traum. Da zog Herr Peter fort zur Königskrönung, vergaß dort seines Gelöbnisses und freite eine Verwandte des Königs zum Weibe; und als zur festlichen Hochzeit die Gäste in der Runde saßen, der Ritter kosend neben der strahlenden Braut, da spaltete sich über ihnen des Saales Decke; wie sie vorausgesagt, zeigte durch die Deffnung die Waldfei ihren Fuß, und der Ritter fühlte, daß sein Urtheil gesprochen sei. Der Jubel verhallte, die Gäste zogen in banger Sorge von dannen, und drei Tage nachher war der Ritter eine Leiche.

Doch eilen wir, den Boden traumhafter Sage verlassend, zurück in das Reich des frischen, fröhlichen Lebens, vorwärts im lieblichen Renchthale!

Fruchtbares Ackerlande, herbftlich geröthete Rebhügel, freundliche Waldschluchten mit einsamen Hütten, dunkler Tannenbusch wechselnd mit lichtem Birkensschlag zur Rechten, breite, reichbewässerte Wiefengründe zur Linken, erreichen wir das in einem Walde von Obstbäumen liegende Dorf Nußbach. Das Dorf sieht gar freundlich und wohlhåbig drein mit seinen großen, stattlichen Bauernhöfen, seinen netten Häusern an der breiten Straße, mit dem schönen Pfarrhof zwischen blühenden, obstreichen Gärten, an dessen Vorderseite eine Steinschrift bekundet, daß Abt Grundler von Allerheiligen des Hauses Erbauer gewesen. Trotz dem neuen Aussehen ist Nußbach schon ein alter Ort, vielleicht das älteste Dorf des Thales, denn schon bei der Gründung von Allerheiligen 1196 wurde die Kirche zu Nußbach an das junge Gotteshaus vergabt.

Die Apfel-, Birn- und Nußbäume, bisher unsere Begleiter längs des Weges, machen dem weniger empfindlichen Kirschbaum Platz, ein Zeichen, daß wir uns der Heimat des besten Kirschwassers nähern, von dem nicht selten ein rechter Hofbauer seine 1200 Maß im Keller birgt.

Dazwischen wiegt am Wege der Vogelbeerbaum seine rothbehangenen Zweige im Herbstwinde; Elster, Rabe, Häher, die beweglichen, unruhigen, schreienden Gäste des Herbstes, hüpfen um uns her; jetzt führt der Weg hart um den Vorsprung eines waldigen Hügels zur Rechten, und wie mit einem Zauberschlag liegt das liebliche, großartig von Bergen eingerahmte Oberkircher Thal vor uns ausgebreitet.

Wir rasten hier eine kurze Weile auf dem Steindamm am Rande der Straße, versunken in den zauberischen Anblick, der sich vor uns entfaltet, aber nicht lange, denn es treibt uns vorwärts, mitten in die reiche Gebirgsherrlichkeit hinein, die uns in buntem, wechselreichem Rundgemälde umgibt.

In wenigen Minuten stehen wir mitten im Thale. Nahe vor uns steht die von künstlichem Sprengwerk getragene Brücke über die rauschende Rench; überall ziehen sich lebendige Wasser und glitzernde Rinnsale durch die dunkelgrünen Wiesen; zur Linken treten die steilen Nebelhänge näher heran, zur Rechten erheben sich die Waldgebirge über Neuberg, Schloß Fürsteneck, die St. Wendelskapelle hinauf*) bis zu der weit über 2000' ansteigenden langen Kuppe des Mooswaldes, der Scheide des Rench- und vordern Kinzigthales. Den Hintergrund umsäumen, immer höher und mächtiger emporsteigend, die gewaltigen Berge des obern Renchthales bis gegen den Altvater Kniebis hin, aus dessen Wurzeln jene perlenden Quellen hervorsprudeln, an denen schon so mancher Leidende und dem Tode Verfallene den lindernden, rettenden Trank geschöpft, neue Lebensfrist gewonnen hat.

Vor uns, von eilenden Wassern getrieben und gefördert, klappern, stampfen, ächzen die Mühlen, rauchen die Schornsteine, rühren sich Hunderte geschäftiger Arme, und dort stehen in behaglich beschauender Ruhe die alteregrauen Giebel und Thürme des Städtchens Oberkirch.

Wahrlich, selten wirst Du ein Plätzchen finden, an dem so viel liebliche und großartige, so viel anmuthig milde und wilde Natur, so viel idyllisch ländliches, so viel reges, geschäftiges Menschenleben, so viel Gegenwart und so viel Vergangenheit in dem engen Rahmen eines kleinen Bildes sich vereinigt findet.

*) Die St. Wendelskapelle liegt 973' hoch auf dem sogen. Maisenbühl, westlich von Oberkirch, jenseits der Bottenau. Die Sage berichtet, der h. Wendelin habe hier oben seine Schafe geweidet, nach seinem Tode sei auf der Stätte seiner Hütte eine Kapelle gebaut worden. In der Nähe werden an einem gewaltigen Felsblock noch die Eindrücke von Händen gezeigt, indem der Teufel mit diesem Felsen die Kapelle habe zerschmettern wollen, woran er aber durch Christus verhindert worden sei.

1757 wurde aus frommen Gaben in der Nähe der älteren Kapelle eine neue erbaut, welche noch jetzt von Wallfahrern besucht wird.

Blicken wir von der Brücke an der linken Thalwand gerade, fast senkrecht empor, so sehen wir auf steilem Felsenvorsprung die noch in ihrer Zertrümmerung stolz und trotzig herabschauenden Mauern der Schauenburg, und drüben auf der Höhe zur Rechten liegen die Trümmer des Schlosses Fürsteneck, einst von einem Erben der Zähringer, Heinrich von Fürstenberg, zum bessern Schutze seiner Stadt Oberkirch erbaut.

Nähern wir uns nun langsamen Schrittes dem Städtchen Oberkirch selbst, im Herzen der gesegneten Ortenau, einer der schönsten und verhältnißmäßig bevölkertsten Gegenden des herrlichen Badener Landes.

Des andern Tages in der Morgenfrische wandern wir von Oberkirch hinaus in's dämmerige Thal; die Berge rücken uns näher von der Rechten und Linken, die rauschende Rench wälzt zur Rechten ihre krystallinen Wellen über das Riesbett.

Es ist Sonntag; aus den Seitenthälern, von den Höfen und Weilern an den Thalgehängen her strömen festlich geschmückte Gäste zur Mutterkirche, die Männer und Knaben in rothbodiger Pelzmütze oder breitrandigem, schwarzen Filzhut, dem schwarzen, weiß oder roth gefütterten Tuch- oder Zwilchrock, der rothen Weste, langen schwarzen Zeughosen oder kurzen Lederhosen mit Halbstiefeln, seltener Schuhen und weißen Strümpfen, die Weiber mit schwarzer Bänderhaube, die Mädchen, unter denen wir manches edle, liebliche Gesichtchen herausfinden, mit unbedecktem, in verschiedene Formen geflochtenen Haupthaare, rothem Halstuch, schwarzer, kurzer Leibjacke und gewöhnlich blauem Rock.

In drei Viertelstunden haben wir Lautenbach erreicht.

Als 1470 das Kloster Allerheiligen abgebrannt war, erbaute der Probst Andreas Rohart von Neuenstein, welcher hier begütert war, auf seinem Erbgute zur Unterbringung seiner obdachlos gewordenen Mönche Wohnung und Kirche, um welche nach und nach das Dorf sich bildete.

Die Seelsorge wurde anfangs, als das Kloster wieder hergestellt war, von diesem aus besorgt, später hieher ernannten

Conventualen übertragen und erst seit dem Eingehen des Klosters wurde die Pfarrei wie andere Pfründen besetzt.

Der Chor der in gothischem Styl erbauten Kirche, welche schon vor 1507 Wallfahrtskirche war, und in welcher mehrere Vorsteher von Allerheiligen ihre Ruhestätte gefunden haben, ist 52' lang, 24' breit, das Langhaus 74' lang, 40' breit. An dem Gewölbe stehen die Wappen von Baiern, Straßburg, Schauenburg und Neuenstein, der beiden Letzten als der Hauptwohlthäter der Kirche.

Der schön ausgeführte Hochaltar hat in seinen Seitenflügeln altdeutsche Holzgemälde, u. A. die Geburt und Beschneidung Jesu darstellend.

Ebenso zeigt uns der letzte Seitenaltar zur Linken gute Gemälde, und an der Kanzel bemerken wir ein 5' breites, 3—4' hohes Delgemälde, „das Opfer der Weisen aus Morgenland“, welches dem frühern Kapuzinerkloster in Oberkirch entnommen, von Manchen für einen ächten Rubens gehalten wird.

1488 aber erbaute unter dem Bischof Egon von Fürstenberg Probst Peter Burghardt zu Ehren eines in seinem Besitze befindlichen, wunderwirkenden Marienbildes beim Eingang der Hauptkirche nach dem Muster der Lorettokapelle in Rom eine besondere Gnaden- und Wallfahrtskapelle, deren in guter Holzschneiderei ausgeführtes Marienbild eine immer größere Menge von Wallfahrern herbeizog.

Die Glasgemälde der Kirchenfenster, sowie das Portal verkündigen theils in ihren Wappen, theils in geharnischten Gestalten das Andenken an die bedeutendsten Gutthäter der Kirche.

Hier in Lautenbach haben wir die Wahl zwischen drei Wegen nach Allerheiligen, entweder von Lautenbach aus über den Sohlberg, oder der Thalstraße nach bis zur Mündung des Sulzbachthälchens über den Brunnberg oder Braunberg oder endlich an dem Sulzbacherthälchen vorüber nach Oppenau und von hier aus durch das Vierbachthal.

Wir wählen nicht den bequemsten und weitesten Weg über Oppenau, sondern den zweiten durch das Sulzbachthal.

Etwa zehn Minuten oberhalb Lautenbach biegen wir links in das Thälchen ein, in dem wir nach weitem zehn Minuten das Badhaus Sulzbach erreichen.

Unter dem Thorbogen desselben hindurch, denn das Haus nimmt die ganze Breite des Thälchens ein, an dem Ausfluß der Badquelle vorüber, steigen wir bergauf in eine einsame, wilde, reiche Gebirgswelt hinein. Eine gute halbe Stunde führt uns der rauhe Bergweg im Walde aufwärts, dann öffnet sich der Wald, mächtige dunkle Berge ragen zur Linken und Rechten empor, tief einschneidende Wiesenfluren ziehen um den Saum der Wälder; noch fünf Minuten steigen wir empor; Aepfel- und Birnbäume, in deren entlaubten Nestern das spärliche, spätreifende Obst hängt, sind uns Verkündiger naher Menschenwohnungen, und nach wenigen Schritten stehen wir in dem Gehöfte des Braumberghofes. Heerden von Schweinen und Kühen ziehen an den Höhen umher, tief über die niedern Fenster senkt sich das schützende Strohdach, in den untern Stockwerken reihen sich die Stallungen für das zahlreiche Vieh, Scheunen, Schoppen aneinander, und in den zweiten Stock, zu den Wohnräumen der Familie, führt eine hohe, starke Holzterasse; der wachsame Hofhund knurrt uns von der Höhe der Treppe drohend und haltgebietend entgegen. Das Ganze macht den Eindruck einer wohllichen Heimstätte in dieser wilden Gebirgseinsamkeit.

Eine rothwangige Bäuerin streckt den Kopf durch das Fenster und deutet uns die Richtung des Weges nach Allerheiligen an. Wir folgen derselben über eine kahle Bergwiese, eine fliegende Nebelwolke hüllt uns plötzlich in ihren feuchten Schooß, aber ein Windstoß jagt sie stäubend von uns hinweg, die blinkenden Sonnenstrahlen drücken sie an die dämmerfeuchte Bergwand zur Rechten; wenige Schritte, und alle Mühsal des beschwerlichen Bergansteigens, aller Schweiß der einsamen Wanderung ist vergessen, versflogen, verduftet, und eine ungeahnte, wunderherrliche Gebirgswelt, ein wogendes, grünendes,

blauendes, dämmerndes Meer von Bergen und Thälern breitet sich, wie aus dem Schooß der Wolke gezaubert, weithin gelagert vor unserem trunkenen Auge aus. Es ist das Vierbacher Thal, in dessen Tiefe das Nordwasser rauscht, an dessen Hängen einsame Berghütten nisten oder durch Rauchsäulen ihre Heimstätte in verborgener Schlucht verrathen, und über dem Thale dießseits und jenseits, zur Rechten und Linken gewaltige Berggrücken, von dunkleren Waldstreifen durchflochten, von schwarzen Waldtannen überragt, von lichtgrünen Wiesengründen durchzogen, von himmelaufragenden Felsenzäunen umgürtet. Lange stehen wir hier, versunken in dem unvergleichlich schönen und großartigen Naturbilde, strecken uns in süßem Behagen hin auf die weich bemooste, würzig duftende Wiesenkuppe zur Rechten des Weges und durchwandern noch und nochmals mit wonneseligem Blick von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, von Matte zu Matte, von Wald zu Wald, von Hütte zu Hütte das prachtvolle Gemälde. Noch einmal, zum Abschied, werfen wir den Blick hinüber auf jene Felsenspitze jenseits des Thales. Es ist der Siebenschwesternfelsen, auf dem einst ein Kirchlein stand.

Sieben Schwestern, so erzählt die Sage, vor der Gewaltthat der Hunnen flüchtend, flehten in ihrer Herzensnoth zur Mutter Gottes, welche das Kirchlein dort droben in einen Felsen verwandelte und so hinter Felsenmauern die Geängsteten vor ihren Verfolgern rettete.

Neugestärkt, durchrieselt von der reinen, kühlenden Bergluft, geleitet von wohlthätig wärmendem Sonnenstrahl, folgen wir langsamen, zögernden Schrittes, immer und immer wieder zurückschauend nach dem Plätzchen, von dem wir so ungerne scheiden, dem bequemen, schattigen Fußpfad, der jetzt durch stolzen Buchen- und Ahornwald, jetzt durch Tannenschlag, jetzt an lichthem Gebüsch vorbei mit dem zarten, seidenblättrigen Berggras, rothblühendem Heidekraut, schwarzblauen Heidelbeeren, in weiten Bögen und Krümmungen den Schluchten und Vorsprüngen der Bergwand folgend, immer tiefer und tiefer hinab in das Vierbacher Thal führt.

Die warme Herbstsonne hat sich in den Schooß des Tha-
les gelagert, ihren Lebensodem noch einmal durch die hinsterbende
Natur ergießend.

Es ist, als wollte sich in dem sonnigen Herbstmorgen Alles
noch an ihrem letzten Kuß, in den letzten Funken ihrer scheiden-
den Strahlen erfreuen und neu beleben. An der erwärmten
Felswand rieselt, wie lebendig werdend, bröckelndes Gestein, das
röthlich sich färbende Laub rauscht, die Elster hüpfet durch die
Büschel der schaukelnden Birkenwipfel, das langhalmige Gras
wiegt sich im Herbstodem, die Eidechse huscht von dem Plätzchen,
an dem sie sich gesonnt, unter die schirmende Baumwurzel,
der letzte Käfer Einer glitzert im Sonnenstrahl und auch um
des Wanderers Herz und Seele legt sich der Sonnenglanz
wonnigen, glückseligen Behagens. Wir treten aus dem Berg-
pfad hinaus in das Vierbacher Thal.

Das Rauschen von Wassern dringt wie aus unterirdischen,
verschlossenen Kammern in gedämpften, ahnungsvollen Tönen
fernher aus dem Schooß der Waldschlucht. Wir wandern, stil-
len Träumen lauschend, des Weges im Thale weiter, steile,
waldbedeckte Berge treten hochaufragend an uns heran, sie
lagern sich, uns haltgebietend, quer über die Straße —; eine
Wendung zur Linken, die Schranke öffnet sich, aber nur, um
uns eine neue zu zeigen. Ein mächtiges Felsenthor erhebt vor
uns seine Pfeiler, auf dem linken, in schwindeliger Höhe steht
ein kunstloses Holzkreuz, um die kahlen Zacken des andern Pfei-
lers schlingen kühne Tannen ihre Wurzeln.

Es ist der Eingang zu den Bütten Schröfen oder Bütten-
steinfelsen und den Wasserfällen von Allerheiligen. Unter vier
mächtigen alten Tannen, im dämmerigen Halbdunkel steht im
Halbbogen eine steinerne Bank, und von da aus führt uns,
bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer, hart zwischen
Felswand und Bach ein Fußsteig jetzt über Gallerien mit schützen-
dem Geländer, jetzt über bequeme Steintreppen hinauf in diese
wundervolle Bergwelt. Hier rechts, hier links, vom steilen
Felsblock stürzend, über die schief geglättete Felsplatte schießend,

auffchäumend in der durch ihn ausgewaschenen Bütte mit dem krystallinen Inhalt wälzt sich die silberne Fluth an uns vorüber. *) Zur Rechten und Linken thürmt sich 600' hoch die kahle, mit spärlichem Waldmoos, mit schlanken, in den Felsenrigen wurzelnden Tannen und Birken bekleidete Felswand: weit hinauf ragen die kahlen, trozigen Zinnen zum Himmel; rechts der Reiter sprung, von dessen Gipfel nach der Sage ein schwedischer Reiter vom Feinde verfolgt den verwegenen Sprung versuchte, aber, weniger glücklich als Harras der Springer, sammt dem Roß in der Tiefe zerschellte, oder nach einer andern Sage, welche den Stein den Studentenfelsen nennt, ein Student des Klosters, in heimlicher Liebe einer schönen Zigeunerin nachjagend, seinen Tod in der Tiefe fand. Zur Linken an deiner Seite klappt eine 30 Fuß hohe, nach unten bis auf eines Fußes Breite sich verengende Felsenspalte, **) die sog. Zigeunerhöhle, und hoch oben über dir steht der Teufelsstein, die Engelskanzle, das Rabennest, die Luifenruhe. Großartig, sinneverwirrend ist aus der rauschenden Tiefe hinauf der Blick nach der schwindelnden Höhe, aber schöner vielleicht und herrlicher, wenn du vom Kloster aus durch den dunkeln, schattigen Buchwald auf bequemem, geschütztem Fußsteige wandernd, hinaustrittst auf die vom Sonnenlicht umflossene, luftige Bergeszinne, dir gegenüber die gewaltige, auch hier noch himmelanstiegende Felswand, unter dir den schattendunklen Schoos der Schlucht, aus dessen Tiefe das Rauschen des Wassers heraufdringt wie aus den Eingeweiden der Erde, nur da und dort den Widerschein eines verstohlenen Sonnenblickes aus den glitzernden Wellen heraufsendend und zur Rechten, weithin über eine Welt von Bergen und Thälern, von hellgrünen Halden und waldgekrönten Ruppen der Blick hinaus nach den Stätten, an denen der Menschen vielgeschäftige Schaa ren wohnen, die vielleicht nie in ihrem einförmigen Lebensgang einen Blick gethan in die Wunder dieser großartigen Bergwelt,

*) Siehe Ansicht der Wasserfälle.

**) Siehe links oben in der Ansicht.

niemals neue Lebenskraft und Lebensfrische getrunken haben an solchem unererschöpflichen Urquell der reichen Erde.

Nahezu bei den letzten Fällen trägt uns eine Brücke wieder auf das linke Ufer nach dem sog. Belvedere. Hier auf bequemer Ruhebank haben wohl Wenige der Tausende und aber Tausende, die das Thal besucht, nicht einige Minuten gerastet, denn diese Stelle ist wohl eine der schönsten, wo nicht die schönste der ganzen Partie. Ringsum, über uns, unter uns rauscht, sprudelt und schäumt es, ringsum thürmen sich die Berge, die Klüfte, der düstere Wald empor, und über die Fälle hin, die zu unsern Füßen rauschen, senkt sich das Auge hinab durch die Tannenschlucht und schweift hinaus in den warmen, glänzenden Sonnenschein, der sich um die Halden des Vierbacher Thales lagert.

Aber auch an unser trauliches Plätzchen sendet die Sonne ihren hier an den kühlen Wassern wohlthätig erwärmenden Strahl und spiegelt sich in tausend und abertausend schäumenden Silberperlen und spiegelt sich in der sonnig verklärten Tiefe deiner eigenen Seele.

Widerstrebenden Herzens verlassen wir unser trautes Plätzchen, wir nehmen von den letzten Fällen Abschied. Die Waldgebirge zu beiden Seiten werden niedriger, wir verfolgen in einem kaum merklich ansteigenden Thälchen immer den Lauf des Wassers, bis wir aus dem Thal hinaustreten in den wiesengrünen Bergkessel, in welchem wir plötzlich vor den Gebäuden und Ruinen des Klosters Allerheiligen stehen.

Vor mehr als 30 Jahren hat der Verfasser als fröhlich wandernder Junge diese wildromantische Gegend besucht. Damals schon war hier die düstere, schattige Bergschlucht, die Wälder krönten die Höhen, die Felsenzinnen überragten die Tiefe, das Wasser rauschte wie heute durch ihren kühlen Schooß; vielleicht mochte auch ein waghalsiger Bergsteiger hinabklettern in den tosenden Schlund; aber erst 1840 hat ein wackerer Mann, Forstmeister Eichrodt von Achern, Hand an's Werk gelegt, hat diesen einzig schönen Erdenfleck auch dem weniger waghenden, dem beque-

mern Wanderer zugänglich gemacht, ja selbst dem Fuß des zarten Geschlechtes Weg und Steg sicher bereitet.

Seitdem ist Allerheiligen mit seinen Wasserfällen von Jahr zu Jahr in erhöhtem Maße ein vielbesuchter Ort geworden, allsommerlich wandern die Badgäste von Sulzbach, Oppenau, Petersthal, Antogast, Griesbach, die Sonntagswanderer von nah und fern, von Karlsruhe, Rastatt, Offenburg und bis zu dem letzten Kriege namentlich auch sehr zahlreich von Straßburg, einzeln und in Gesellschaften hierher, um in die Reihe gleichförmig hinschleichender Lebenstage einen glücklichen, Leib und Seele erfrischenden, neubelebenden einzuzeichnen.

Audere kaum weniger interessante, ja im Ganzen vielleicht mehr Schönes bietende, jedenfalls zum Theil bequemere Wege nach unserem Allerheiligen sind folgende:

31 1. Von Oberkirch über Hilsen oder Gaisbach an dem 1655' hohen Hungerberg vorüber über die Hochebene auf den von Simmersbach herziehenden Weg und auf diesem nach Heidenhof, dem Signal 2618', dem Sohlberg, Felsbrunnen, Kapellenberg und Allerheiligen, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden.

2. Von Oberkirch nach Lautenbach und von hier durch den Spitzenberg nach Steig, Heidenhof und auf dem vorgenannten Wege weiter, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden.

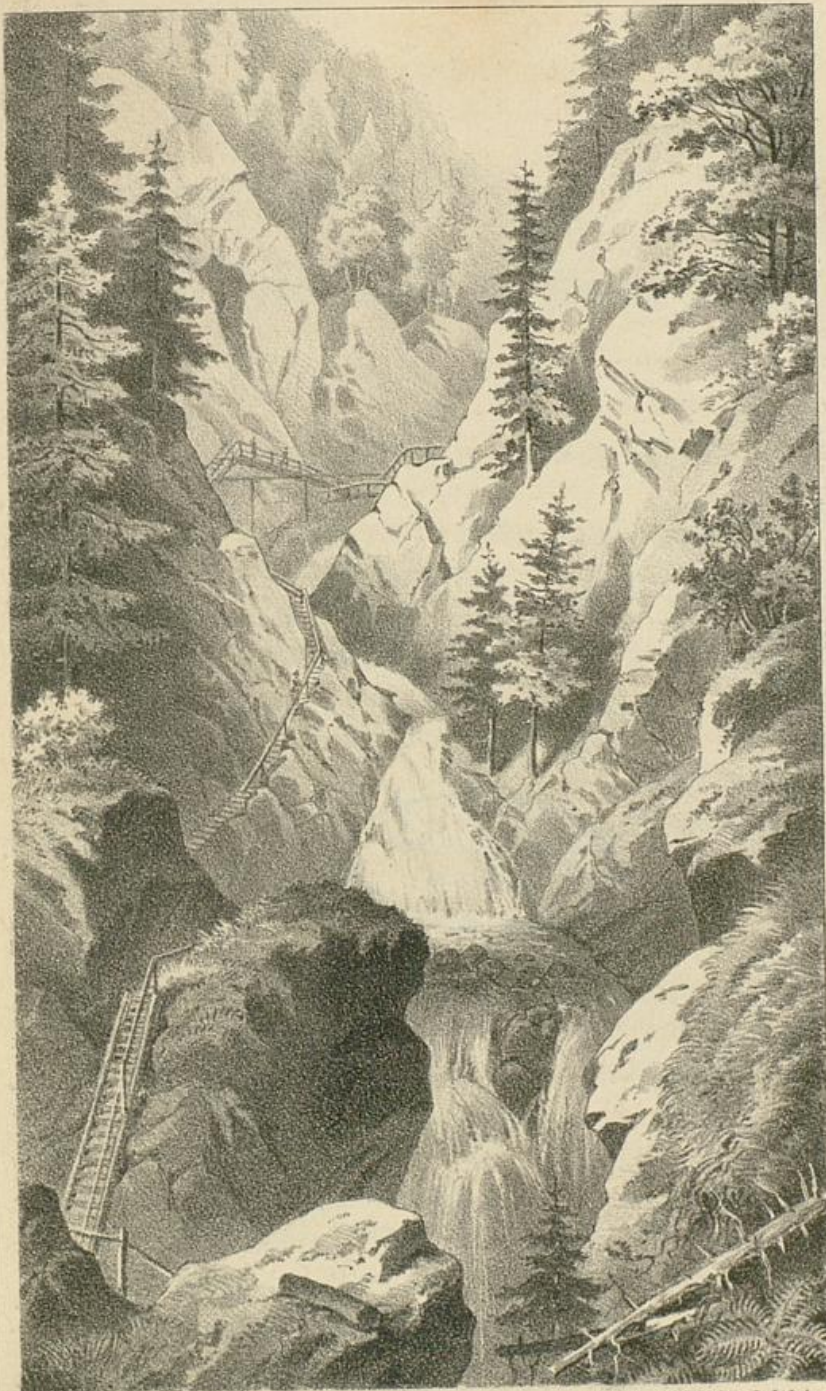
3. Von Oppenau durch das prachtvolle Vierbacher Thal mit bequemer, leicht ansteigender, neben und über dem lustig rauschenden Vierbach hinziehender Fahrstraße. Rechts und links steigen die mächtigen mit fleißig gebautem Ackerfeld, grünen Matten und dunklen Wäldern bedeckten Berge empor, bald rechts, bald links schaut aus einem Walde von Bäumen, von der sonnigen Berghalde, aus der tiefen, schattigen von Bergwasser durchrauschten Schlucht das Dach einer menschlichen Wohnung, eines stattlichen Gehöftes, einer klappernden Mühle, hier im breiten Thalgrunde das Schulhaus des Thales dir entgegen, da und dort kommen in des Morgens Frische aus den Häusern zur Rechten und Linken rothwangige Bürschlein und Mädchen, alle mit den Büchertaschen dem gemeinsamen

Ziele, der dort unten vor uns liegenden Wohnstätte des Schulmeisters zuwandernd.

Nach einem leichten Morgenmarsch von zwei Stunden stehen wir am Fuße der Wasserfälle.

Der vierte Weg endlich geht von der Eisenbahnstation Achern aus, wo stets Fahrgelegenheit geboten ist, und wohin auf gemachte Bestellung auch die Gastwirthe zum Pflug und zum Wagen in Ottenhöfen Fuhrwerke senden. Auf schöner, breiter Landstraße, durch das fruchtbare, mit üppigem Acker- und Wiesland bedeckte, von klaren Bächen durchrieselte, in seiner unteren Hälfte von Nebgeländen, in der oberen von dichtem Bergwald umsäumte Kappler Thal führt uns der Weg durch Oberachern, Kappel nach Ottenhöfen. Von da wenden wir uns entweder zu Fuß links ab nach Edelfrauengrab und erreichen etwa $\frac{1}{2}$ Stunde hieher Allerheiligen, wieder die Hauptstraße, oder wir gehen von Ottenhöfen aus auf dieser breiten, mäßig ansteigenden, neuangelegten Fahrstraße, wenn wir nicht den kürzeren, schattigeren, aber steileren Weg der alten Straße vorziehen — immer allmählig bergan, bis wir in dem dichten Bergwalde des Griesenbaumkopfes die Wasserscheide des Kappler- und Renchthales erreichend, mit wenigen Schritten an den Saum des Waldes heraustretend, in dem grünen, waldumsäumten Bergkessel zu unseren Füßen die verwitterten Ruinen der alten Klosterkirche, aber auch das einladende Dach und das rauchende Kamin der gastlichen Herberge erblicken, an deren Schwelle uns entweder der künstlich geschlängelte Fußpfad, oder die am Waldsaum in längerem Bogen sich hinziehende Fahrstraße in wenigen Minuten führt, $3\frac{1}{2}$ Stunden.

*) Siehe Ansicht der Klosterkirche.



Hobmann lith.

Carlsruhe. Ch. Fr. Müller'sche Lith. Anst.

ANSICHT DER WASSERFÄLLE.

Landesbibliothek
Karlsruhe